

Irene Ewinkel/Ulla Merle

„Männlich – weiblich“ in der Volkskunde

Bericht vom 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 22. bis 26.9.1997 in Marburg

Unter dem Titel *Männlich. Weiblich.: Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur* veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (DGV) – der Gesamtverband aller im Fach tätigen WissenschaftlerInnen – in Marburg ihren 31. Kongreß. Über 100 Vortragsangebote bewiesen schon im Vorfeld das große Interesse an dieser Thematik; mit über 600 Teilnehmenden war das im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindende Berufsverbandstreffen besser besucht denn je. Die wissenschaftspolitische Dimension zeigte sich zudem in der ungewöhnlich hohen Repräsentanz von Frauen als Referentinnen, Moderatorinnen, Diskutierende – selbst wenn generell im Fach Frauen sichtbarer sind als etwa in der Kunstgeschichte (bei wohl vergleichbarem Studentinnenanteil).

„Ohne die Neue Frauenbewegung könnte dieser Kongreß nicht stattfinden“, konstatiert der DGV-Vorstand – und ohne politisch handelnde Frauen in Verbandspositionen wohl auch nicht.

In der DGV ist seit 1983 eine *Kommission Frauenforschung* verankert, die regelmäßig Arbeitstagungen veranstaltet: *Frauen in der Volkskunde* (Tübingen, 1984), *Zwischen den Zeilen und hinter den Objekten: Papierene Quellen und Sachkultur in der Frauenforschung* (Freiburg, 1986); *Rund um die Uhr: Frauenalltag in Stadt und Land zwischen Erwerbsarbeit, Erwerbslosigkeit und Hausarbeit* (Marburg, 1988); *Gestaltungsspielräume: Frauen in Museum und Kulturforschung* (Waldenbuch, 1991); *Nahe Fremde – fremde Nähe: Frauen forschen zu Ethnos, Kultur und Geschlecht* (Graz, 1992); *Fachfrauen – Frauen im Fach* (Frankfurt, 1994); *Konkurrenz und Macht im Wissenschaftsbereich* (Mainz, 1996). Die nächste Tagung trägt den Titel: *Frauen-Sachen. Männer-Sachen. Sach-Kulturen* (Münster, 2.-4.6.1998).

Entwicklung und Standorte der feministischen Volkskunde lassen sich nicht nur in den Publikationen dieser Arbeitstagungen, sondern auch in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen nachlesen – wie weit aber die Ergebnisse feministischer Forschung auf die Volkskundewissenschaft rückgewirkt haben, läßt sich daran kaum beurteilen. Immerhin wurden einschlägige Beiträge in den fachöffentlichen Diskurs der letzten Verbandskongresse einbezogen.

Im Vorfeld des DGV-Kongresses 1997 wurde Geschlechterforschung als grundlegende Aufgabe des Faches definiert: „Heute gilt das Erkenntnisinteresse nicht mehr nur den Frauen, sondern dem Verhältnis der Geschlechter zueinander. Geschlechtlichkeit und Geschlechterhierarchien werden dabei als kulturell und

historisch gewordene Konstrukte begriffen, die sich aber – und das macht Veränderungen schwierig – bis in unsere Körper hinein festgeschrieben haben. In der gegenwärtigen Diskussion um Geschlecht ist auffällig, daß die Sicherheit darüber, was Männer und Frauen ausmacht, schwindet; es herrscht Unsicherheit darüber, was Geschlecht und Geschlechtsidentität ist und sein könnte.... Wie entstehen bestimmte Vorstellungen von Geschlecht, warum können und müssen sie sich in einer bestimmten Zeit durchsetzen, und wie schlagen sie sich in alltäglichen Handlungsmustern nieder?“ (PR) – Konnte dieser hohe Anspruch auf der Tagung eingelöst werden? Wie wurden dort wissenschaftliche Annäherungen an „eines der bedeutendsten Grundprobleme von Kultur und Gesellschaft“ gesucht?

Der anregende Eröffnungsvortrag sollte als Standortbestimmung und Ausgangspunkt dienen. Die Referentin zeichnete exemplarisch die Entwicklung feministischer Wissenschaft im Fach Volkskunde nach: Frauenforschung, Geschlechterforschung sowie die Probleme und Reaktionen, die die neueren Theorien zur Dekonstruktion von Geschlecht im volkskundlichen Kontext beinhalten. Der Referatsgegenstand, die *Re-Konstruktion frühneuzeitlicher Lebenswelten von Männern und Frauen*, schien uns zugleich paradigmatisch für einen (nicht nur) auf dem Kongreß feststellbaren Trend: die Verlagerung des Forschungsinteresses der Historischen Volkskulturforschung vom 19. Jahrhundert auf die Frühe Neuzeit. Geschlechterverhältnis, Geschlechterbeziehungen und Geschlechterpolitik werden dabei allerdings von den ReferentInnen völlig unterschiedlich gelesen und differenziert bzw. als Nachweis der Historizität der Kategorie Geschlecht oder der Dekonstruktion derselben (in feministischer oder antifeministischer Absicht) funktionalisiert. Fachtraditionen der Geschichtswissenschaften spielen in dieser Debatte eine Rolle, wie überhaupt das Interesse der Volkskunde an Nachbardisziplinen – auch an Literaturwissenschaften, Soziologie, Völkerkunde, Medizin-/Körper-/Naturgeschichtsforschung etc. – verschiedenste Referenzsysteme hineinbringt.

Angreifbar war der fast ignorante Umgang mancher ReferentInnen mit visuell/ästhetisch argumentierenden Quellengattungen (Fotografie, Architektur, Gebrauchsdesign); allerdings äußert sich die mangelnde Zurkenntnisnahme kritischer kunsthistorischer Forschung nicht erst auf diesem DGV-Kongreß in z.T. wenig brauchbaren Ergebnissen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Faches ist schon längst (unumgänglicher) Forschungsgegenstand der Volkskundlerinnen. Ausgewiesene Genderforscherinnen thematisierten in Marburg wieder selbstverständlich ihre Position als wissenschaftliche Subjekte und schlugen so beiläufig den Bogen zwischen ihrem (historischen) Forschungsgegenstand und der Gegenwartspolitik.

Daß nun auch ältere Wissenschaftler den eingeschränkten Blick, der nur bestimmte Forschungsergebnisse erlaubt, zu ihrem Vortragsthema machten und eine kritische (Selbst-)Reflexion der *Rituale und Bräuche* in der Universität und in der Wissenschaftsgeschichte als Bild patriarchaler, ausgrenzender Männer-Bünde und zeitgebundenen Rollenverständnisses leisteten, wurde aus unterschiedlichen

Positionen mit Überraschung aufgenommen. Die Rolle des Wissenschaftlers (der Wissenschaftlerin) gestern und heute *im Feld* zu dekonstruieren und damit auch die Reflexion des Forschungsertrags in Relation zur Selbstverortung der Forschenden, scheint dagegen eine Tendenz, mit welcher die Volkskunde heute die Völkerkunde (neuerlich?) beerbt. Subjekt-/Objektpositionierungen geraten damit auch außerhalb feministischer Diskurse in den *Blick der Wissenschaft*. Wissenschaftlerinnen der Kriegsgeneration führten auf dem Kongreß eindrücklich vor, wie diese Fragen ihre Selbstverortung, ihre wissenschaftlichen Zugriffe, ihre Forschungsinteressen – also ihre *scientific biography* – geprägt haben, selbst wenn sie sich von feministischen Sichtweisen distanzieren. Denn dies wurde gleichfalls bei der DGV deutlich: daß mit dem Feminismusbegriff verschiedenste Forschungsentwicklungen und -methoden identifiziert und etikettiert werden, die als *das Andere/Fremde* gegenüber dem Eigenen abgewiesen werden sollen. So stand z. B. Feldforschung gegen kritische Textquellenanalyse, Strukturanalyse gegen Microhistoire, Sozialgeschichtsforschung gegen Neue Kulturwissenschaft – aber eben auch (entgegen den geäußerten Zuschreibungen) *innerhalb* der feministischen Volkskundediskurse.

Die öffentliche Konfrontation des Faches mit der „Kategorie Geschlecht in der Kultur“ bestimmte die Chancen, aber auch die Grenzen des Kongresses. Die 11 Plenarvorträge, mehr noch die 35 Referate in den Sektionen offenbarten, wie weit wissenschaftstheoretisches (Selbst-)Verständnis und auch die Diskurskultur auseinanderklafften – der hohe Standard einiger feministischer Volkskundlerinnen war in der Disparität des Angebots nicht zu halten. Kein Wunder, hatten sich doch die Einladenden ausdrücklich darum bemüht, *klassische/traditionelle* Forschung und Forschende in den Kongreß einzubinden, zugleich *altgedienten* WissenschaftlerInnen und DebutantInnen ein Forum zu bieten.

Die an den Kanon der Volkskunde angelehnten Themen der Sektionen (*Ritual und Brauch; Sprache und Tradierung; Religion, Politik, Ideologie; Körpersymbolik, Körperbilder; Geschlecht und Identität; Kleidung, Lebensstile; Technik und Geschlecht; Innenräume, Außenräume*) konstatierten die Allgemeingültigkeit der Fragestellung und forderten jedes Verbandsmitglied auf, sich für den eigenen Handlungsraum Gedanken zu machen. „Es geht darum, diese neue Kategorie für möglichst viele Arbeitsbereiche der Volkskunde, für unsere geschlechtsspezifische Steuerung von Denken, Sprechen, Wahrnehmen, Bewerten, Urteilen etc. fruchtbar zu machen.“ (Tagungsreader) Die Auswahl der ReferentInnen setzte auf genau diese prozessuale Näherung und – wie die Resonanz zeigt – zu Recht auf eine relative Offenheit der Disziplin. So trafen am Ende feministische Zugriffe auf Abhandlungen zu Frau (und Mann) als Forschungsgegenstand, standen Theoriemodelle unterschiedlicher Differenzierungsniveaus neben- und gegenüber.

Perspektiven, Theorien und Methoden der Genderforschung haben sich auch in der Volkskunde diversifiziert. Das macht – wie zu beobachten war – den Einstieg schwer.

„Der Kongreß zielt darauf, die seitherigen Forschungen im Fach zu bündeln und gemeinsam darüber zu diskutieren, welche Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kulturwissenschaft Volkskunde zugemessen wird. Darüber hinaus sollen innovative Akzente und motivierende Impulse für weitere Forschungen gegeben werden.“ (PR) Das Ziel war ambitioniert und angemessen, gleichwohl konnte es auf einer solchen Großtagung nicht erreicht werden.

Ob die Themenwahl des DGV-Kongresses feministische Volkskunde durch *Nobilitierung* und/oder breitere Repräsentation bereichert, wird die Rezeptionsgeschichte des 31. Kongresses und seiner Tagungspublikation erst erweisen.